

»Was steht ihr da und schauet« (Apg 1, 11)

Die »Himmelfahrt Jesu« im lukanischen Geschichtswerk

Gerhard Lohfink

Himmelfahrtstheologie findet sich im Neuen Testament nicht nur bei Lukas. Trotzdem sind unsere Vorstellungen von der Himmelfahrt Christi fast ausschließlich von dem lukanischen Bericht im ersten Kapitel der Apostelgeschichte geprägt. Das kommt von der Darstellungskunst des Lukas, deren Bildhaftigkeit das christliche Denken tief beeinflusst hat, man blicke nur einmal auf die Gestalt des Kirchenjahres. Die Vorteile dieser Darstellungskunst sind Einfachheit, Schönheit und Einprägsamkeit. Ihr Nachteil besteht darin, daß die typisch lukanische Erzählung (etwa die Verkündigung, Pfingsten oder die Damaskusgeschichte) allzuoft als ein genauer *Filmbericht* der Wirklichkeit mißverstanden wird. In dieser Gefahr steht auch die Erzählung von der Himmelfahrt Christi zu Beginn der Apostelgeschichte. Wenn wir genau zusehen, wird hier die Himmelfahrt selbst zwar überraschend knapp berichtet: »... er ward vor ihren Blicken emporgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf, fort von ihren Augen« (Apg 1, 9). Aber diese Notiz steht in einem größeren, äußerst einprägsamen Textzusammenhang, der von Vers 1—12 des Kapitels reicht. Aus diesem Textzusammenhang sollen nun zunächst die wichtigsten Elemente einzeln besprochen werden. Dann fragen wir nach der Form des ganzen Abschnittes. Schließlich soll, aufbauend auf diesen Vorarbeiten, die Funktion der Himmelfahrt Jesu im lukanischen Geschichtswerk behandelt werden¹.

Die Himmelfahrt als Ostererscheinung

Lukas blickt zu Beginn der Apostelgeschichte (Vers 1 f) auf sein erstes Buch zurück. Er hatte es verfaßt »über alles, was Jesus tat und lehrte bis zu dem Tage, an dem er... aufgenommen wurde«. Anstatt sich nun sofort den folgenden Geschehnissen zuzuwenden, nimmt Lukas das Ende seines Evangeliums wieder auf und erzählt den Abschnitt 24, 44—53 in veränderter Form ein zweites Mal (Apg 1, 4—14). Doch zuvor charakterisiert er in einer summarischen Zwischenbemerkung diesen Zeitabschnitt, von dem er jetzt noch einmal berichten will: »Ihnen (den Aposteln) erwies er sich lebendig nach seinem Todeleiden durch viele Beweise, indem er ihnen während vierzig Tagen erschien und vom Reiche Gottes sprach« (Apg 1, 3). Dieser Satz ist wichtig, weil er zeigt, daß die Jünger die Himmelfahrt innerhalb einer Ostererscheinung erfahren. Sie erleben also nicht die Entrückung eines Menschen, der bis zu diesem Zeitpunkt unter ihnen gelebt hat, wie etwa Elisäus die Entrückung des Elias erlebte (4 Kön 2, 1—18). Jesus ist ja bereits »in seine Herrlichkeit hineingegangen« (Luk 24, 26; vgl. 23, 43) und kann aus dieser Herrlichkeit nur noch durch Erscheinungen im irdischen Bereich sichtbar werden (Apg 10, 40; 13, 31).

¹ Als weiterführende Literatur für diesen und den folgenden Aufsatz seien genannt: P. Benoit, Die Himmelfahrt, in: Exegese und Theologie, Düsseldorf 1965, 182—218; G. Lohfink, Der historische Ansatz der Himmelfahrt Christi, in: Catholica 17 (1963) 44—84; F. J. Schierse, Himmelfahrt Christi, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg 1960, Bd. 5, 358—360; H. Schlier, Jesu Himmelfahrt nach den Lukanischen Schriften, in: Besinnung auf das Neue Testament, Freiburg 1964, 227—241.

Für die (möglichst wörtliche) Übersetzung des ntl. Textes folge ich weitgehend dem großen Kommentar zur Apostelgeschichte von E. Hänchen, Göttingen 1961. Dort finden sich auch weitere Literaturangaben zu unserem Thema (S. 115 f. 660).

Innerhalb der letzten dieser Erscheinungen geschieht die Himmelfahrt: Jesus entzieht sich endgültig den Augen der Jünger.

Daß die Jünger die Himmelfahrt Christi in einer Ostererscheinung erleben, zeigt auch der Bericht am Ende des Lukasevangeliums. Denn dort ist der Zusammenhang der Himmelfahrt mit den vorangehenden Osterperikopen so eng, daß sogar der Eindruck entstehen konnte, nach Luk 24, 50 f habe sich die Himmelfahrt noch am Abend des Ostertages zgetragen. Aber wenn Lukas in der Apostelgeschichte von vierzig Tagen spricht, wird deutlich, daß er in Wirklichkeit einen längeren Zeitraum für die Erscheinungen Christi annimmt.

Die vierzig Tage

Die Himmelfahrt ist in unserem Bewußtsein fest mit den vierzig Tagen verbunden. Sie wird eben am vierzigsten Tag nach Ostern gefeiert. Aber diese Verbindung hat im Neuen Testament nicht die Bedeutung, die etwa der dritte Tag für die Auferstehung besitzt. Wir haben folgendes zu beachten: Nur Lukas spricht von vierzig Tagen. Dem übrigen Neuen Testament und auch noch den Apostolischen Vätern war jene Zeitangabe offensichtlich unbekannt, und sie konnte sich auch in der Folgezeit nicht sofort durchsetzen.

Wir haben auch zu beachten, daß Lukas mit den vierzig Tagen gar nicht in erster Linie die Himmelfahrt datieren will; er will vielmehr betonen, daß sich die Apostel vierzig Tage lang von der Realität der Auferstehung überzeugen konnten. Die Sinnspitze der vierzig Tage liegt nicht in einer Datierung der Himmelfahrt, sondern in der Betonung und Heraushebung jenes Zeitraumes, in dem Christus seinen Jüngern erschienen war.

Wir haben schließlich zu beachten, daß die Zahl »Vierzig« nicht als historisch exakte Zeitangabe, sondern als *runde* Zahl gemeint ist. Lukas folgt hier biblischem Sprachgebrauch, wie er durch das Alte Testament vorgeprägt war. Dort ist die »Vierzig« fast die einzige Zahl, die zur Verfügung steht, wenn man einen längeren Zeitraum — eben mit einer runden Zahl — signalisieren will. Sie ist zudem als *heilige* Zahl durch das Alte Testament und durch den Aufenthalt Christi in der Wüste (Mark 1, 13; Luk 4, 2) besonders qualifiziert. Lukas will also einfach sagen, daß Christus den Aposteln *längere Zeit hindurch* erschienen sei. Diese Auslegung wird dadurch bestätigt, daß er an anderer Stelle die Zeit der Ostererscheinungen einfach mit »vielen Tagen« angibt (Apg 13, 31). Wenn Lukas statt der »vielen Tage« an unserer Stelle von vierzig Tagen spricht, deutet er an, daß die Zeit der Erscheinungen eine besonders hervorgehobene, heilige und eingegrenzte Zeit gewesen sei.

Die Frage der Jünger

Innerhalb dieser Zeit erfahren die Jünger »in vielen Beweisen« die Realität des Auferstandenen. Aber mehr: Christus sagt ihnen »die Dinge des Reiches Gottes« (Apg 1, 3). Im Rahmen solcher Belehrungen über das Reich Gottes hören die Jünger, daß sie mit Heiligem Geist getauft würden »in wenigen Tagen« (Apg 1, 5). Diese Aussage ruft nach Klärung. Denn das Kommen des Geistes ist bei den Propheten ein Ereignis der Endzeit, das dem Erscheinen Gottes selbst unmittelbar vorausgeht (vgl. das Joel-Zitat in Apg 2, 16—21). In diesem eschatologischen Sinn hat jedenfalls Johannes der Täufer das Wort von der »Taufe durch den Heiligen Geist« (Mark 1, 8) gemeint, das hier im Munde Jesu wiederaufgenommen wird. So ergibt sich die Frage: Steht mit der Ausgießung des Geistes die Wiederkunft Christi zum Endgericht unmittelbar bevor?

Tatsächlich wird mit der Jüngerfrage von Vers 6 dieses eschatologische Thema aufgegrif-

fen: »Herr, stellst du zu dieser Zeit das Reich für Israel wieder her?« Die *Wiederherstellung* ist seit Malachias 3, 23 (griechischer Text) die Herstellung der rechten Ordnung durch Gott in der Endzeit. Es geht also jetzt um die Frage nach dem Ende. Wie die Antwort Christi beweist, ist die Jüngerfrage vielschichtig. Sie rührt verschiedene Themen an. Lukas hat sie nicht in erster Linie gebracht, um die Jünger als Leute zu kennzeichnen, die noch immer ein irdisches Messiasreich erhoffen. Denn für Psychologie hat er an dieser zentralen Stelle der Apostelgeschichte wenig Zeit. Die Jüngerfrage hat vielmehr die Funktion, von Vers 5 überzuleiten zum Folgenden und das für die Apostelgeschichte sehr bedeutungsvolle Wort Christi in Vers 7—8 vorzubereiten.

Gefragt wird nach dem Zeitpunkt der eschatologischen Wende. Christus antwortet: Der Zeitpunkt hat euch gar nicht zu kümmern. Gefragt wird zugleich nach dem Umfang des Endheiles, denn es heißt ja: »... für Israel?« Die Antwort ist der Auftrag zur universalen Mission; der Rahmen Israels ist also ein für alle Mal gesprengt. Gefragt wird aber vor allem nach der Rolle, die Christus selbst bei all dem spielen wird. Im Hintergrund steht dabei deutlich die Frage nach seiner Parusie, das heißt nach seiner Wiederkunft in Macht und Herrlichkeit. Die erste Antwort auf diesen Teil der Jüngerfrage ist ein (noch einmal wiederholter) Hinweis auf den Heiligen Geist. Dieser wird jetzt kommen — nicht Christus selbst. Die Zeit der Mission und der Kirche ist damit grundgelegt. Die eigentliche Antwort auf die verhüllte Frage nach der Wiederkunft Christi gibt jedoch erst Vers 9, eindringlicher, als je ein Wort sie geben kann: Christus fährt in den Himmel auf. Er hat nicht im Sinn, das Ende bald herbeizuführen, sondern er entfernt sich und überläßt die Jünger ihrer irdischen Aufgabe.

Die Apostel als Zeugen

Es ist bemerkenswert, wie knapp die Himmelfahrt berichtet wird. Eigentlich nur mit einem einzigen Wort: »... er ward emporgehoben.« Kaum ist das entscheidende Wort gefallen, ist auch schon von jener Wolke die Rede, die Jesus verbirgt und alles unanschaulich werden läßt. Bemerkenswert ist aber vor allem, wie stark das Schauen der Jünger betont wird:

- »vor ihren Blicken« (Vers 9),
- »fort von ihren Augen« (Vers 9),
- »während sie unverwandt nachblickten . . .« (Vers 10),
- »Was steht ihr da und schaut zum Himmel?« (Vers 11)

Gerade diese Bemerkungen sind es, welche die Himmelfahrt für uns so plastisch und anschaulich machen. Die Wendung »während sie ihm unverwandt nachblickten, wie er zum Himmel fuhr« provoziert in uns geradezu die Vorstellung einer langen Reise nach oben. Aber wir dürfen dieser Versuchung nicht erliegen! Es geht gar nicht in erster Linie um Christus, sondern um das *Schauen der Jünger*. Es wird deshalb so stark betont, weil es von den Engeln korrigiert werden soll (»Was steht ihr da und schaut zum Himmel?«), dann aber auch, weil es den Leser aufmerksam machen soll: Die Apostel sind wirklich Augenzeugen gewesen. Schon bald darauf, bei der Nachwahl des zwölften Apostels, wird die Forderung erhoben werden, daß nur der als *Zeuge der Auferstehung* eingesetzt werden kann, der bei der gesamten Wirksamkeit Jesu mit dabei gewesen ist, von der Taufe bis zur *Himmelfahrt* (Apg 1, 21 f). Diese Zeugenschaft der Apostel ist für Lukas ein außerordentlich wichtiges Thema. Er will also gar nicht den Vorgang der Himmelfahrt ausmalen, sondern die Augenzeugenschaft der Apostel hervorheben.

Die Wolke

So wenig wie das Schauen der Apostel vordergründig gemeint ist, so wenig auch die Wolke, die Christus aufnimmt. Sie ist kein meteorologisches Phänomen, das gerade am Himmel stand oder von Gott im richtigen Augenblick an die richtige Stelle gezaubert wurde. Lukas muß vielmehr an das *biblische* Motiv der Wolke gedacht haben; an die Wolke, in der sich die unfaßbare Herrlichkeit Gottes verbirgt, die sich auf den Berg Sinai hinabließ, und in die Moses *hineinschritt* (2 Mos 24, 16—18). Diese geheimnisvolle Wolke kommt auch im Neuen Testament in der Verklärungsgeschichte vor, und Lukas fügt dort gegenüber Markus eigens hinzu, daß Elias und Moses in diese Wolke *hineinschritten* (Luk 9, 34). Andererseits deutet sich für Lukas in der Wolke der Himmelfahrt bereits jene Wolke der Parusie an, auf der Christus in Herrlichkeit wiederkommen wird (vgl. Apg 1, 11; dann Luk 21, 27 gegenüber Mark 13, 26). Die Wolke ist also wie die vierzig Tage ein biblisches Darstellungsmittel. Lukas will sagen: Der eigentliche Vorgang der Himmelfahrt, die Aufnahme Christi in die Herrlichkeit und innerste Machtsphäre Gottes, ist für den Menschen undurchdringliches Geheimnis. Weiterhin: In dem Vorgang, in welchem sich Christus der Welt entzieht, spiegelt sich schon seine Wiederkunft.

Die Deuteengel

Während die Jünger noch Christus nachschauen, erscheinen zwei Männer in weißen Gewändern (Apg 1, 10). Genau wie in der lukanischen Grabesgeschichte (Luk 24, 4—9) sind damit Engel gemeint. Genau wie dort (im Gegensatz zu Mark 16, 5 und Matth 28, 5) sind es *zwei* Engel. Sie haben auch genau dieselbe Aufgabe gegenüber den Jüngern wie damals am Grabe gegenüber den Frauen: Sie tadeln sanft das menschliche Unverständnis (»Was sucht ihr...« Luk 24, 5; »Was steht ihr da...« Apg 1, 11). Zugleich aber deuten sie beide Male das für die Menschen unbegreifliche Geschehen. Diese Parallelität zur Geschichte vom leeren Grab ist von Lukas wohl bewußt hergestellt und sie zeigt uns wiederum, daß er die Himmelfahrt als Ostergeschehen verstanden wissen will.

Entscheidend für das Verständnis des Himmelfahrtsvorganges ist nun, wie er von den Engeln selbst gedeutet wird: »Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen wurde, wird auf dieselbe Weise wiederkommen, wie ihr ihn habt zum Himmel fahren sehen« (Apg 1, 11). Da der Tadel, nicht mehr zum Himmel zu blicken, unmittelbar vorausgeht, kann das Ganze nur den Sinn haben, es sei falsch, *jetzt* die Wiederkunft Christi zu erwarten. Auf der einen Seite wird die Tatsächlichkeit der Parusie betont. Auf der anderen Seite aber wird zugleich ein falsches Verständnis der Naherwartung der Parusie zurückgewiesen, das es offensichtlich zur Zeit des Lukas noch gegeben hat. Es bleibt bestehen, daß Christus nahe ist, daß man wachen muß, weil er jederzeit an die Türe klopfen kann (Luk 12, 35—40), aber diese ständige Nähe Christi läßt doch Raum für eine lange Zeit der Mission und für die Entfaltung der Kirche.

Die Deutung der Himmelfahrt durch die Engel nimmt das Thema der Jüngerfrage wieder auf. So ist die Himmelfahrt bei Lukas eingerahmt von der Frage nach der Parusie. Sie ist die im Ereignis geschehende Antwort Christi auf die Frage nach seiner Wiederkunft und sie wird von den Engeln auf seine Wiederkunft hin ausgelegt.

Die Form von Apostelgeschichte 1, 1—12

Die Anschaulichkeit unseres ganzen Abschnittes verführt dazu, in ihm eine exakte Darstellung des *äußeren Ablaufes* der Geschehnisse zu sehen. Aber damit verkennt man die

lukanische Erzähltechnik. Was uns von Lukas vor Augen gestellt wird, ist eine Aneinanderreihung kleinerer Szenen und Erzählelemente, die vor allem durch ihren inneren theologischen Sinn miteinander verbunden sind.

Das wird durch einen Vergleich mit Luk 24, 36—53 noch deutlicher. Denn dort treffen wir größtenteils auf dasselbe Erzählmateriale (nämlich Erweis der Realität des Auferstandenen, Belehrung und Beauftragung der Jünger, Himmelfahrt), und es ist auch prinzipiell dasselbe Geschehen gemeint. Aber wie verschieden ist alles erzählt! Die Worte Christi sind anders formuliert, das Schema der vierzig Tage ist nicht eingearbeitet, die Engelterscheinung ist nicht nur übergangen, sondern sie würde hier auch gar nicht passen. Statt dessen verabschiedet sich Christus mit einem priesterlichen Schlußsegen, der wahrscheinlich in dem feierlichen liturgischen Segen des Hohenpriesters Simon sein Vorbild hat (Jesus Sirach 50, 17—24; vgl. 3 Mos 9, 22—24).

Für Lukas hat also eine Erzählung nicht dieselbe Einheitlichkeit wie für uns. Er kann die Elemente einer Erzählung hin- und herschieben, er kann zufügen, er kann verkürzen, er kann andere Akzente setzen. (Die beste Illustration ist die Damaskusgeschichte, die in den Kapiteln Apg 9, 22 und 26 je verschieden erzählt wird). Lukas will also seine Darstellung offensichtlich nicht als eine minutiöse Schilderung der Himmelfahrt Jesu aufgefaßt wissen. Er will vielmehr mit Hilfe der verschiedensten Erzählelemente die Himmelfahrt Christi *theologisch* interpretieren. Zugleich aber ist ihm die Himmelfahrt selbst ein Geschehen, mit dem er die Entwicklung der Geschichte nach Ostern interpretieren kann. Das ist ihm sogar die Hauptsache:

Die Himmelfahrt Jesu im lukanischen Geschichtswerk

Was bedeutet die Himmelfahrt in der Geschichte nach Ostern? Man geht am besten aus von dem Satz, mit dem Lukas selbst sein erstes Buch zusammenfaßt. Dieses handelte von allem, »was Jesus tat und lehrte bis zu dem Tage, an dem er . . . aufgenommen wurde« (Apg 1, 1 f). Der eigentliche Wendepunkt, der den Inhalt seiner beiden Bücher scheidet, und der damit zwei verschiedene Epochen trennt — die Zeit Jesu und die Zeit der Kirche —, ist also für Lukas die Himmelfahrt. Während bei Markus und Matthäus Tod und Auferstehung Jesu einen viel stärkeren Einschnitt bilden, kann Lukas, ohne die Bedeutung dieser Ereignisse abzuschwächen, die Linie des Lebens Jesu bis zur Himmelfahrt ausziehen. Man vergleiche nur einmal die Distanz, in der Christus bei Matthäus seinen Jüngern während der galiläischen Erscheinung begegnet (Matth 28, 16—20). Lukas hingegen erzählt die Ostererscheinungen fast so, als weile Christus noch wie früher unter seinen Jüngern. Er wandert an ihrer Seite (Luk 24, 15. 50), er unterhält sich mit ihnen (Luk 24, 17—27), er beantwortet ihre Fragen (Apg 1, 6 ff), er ißt und trinkt mit ihnen (Apg 10, 41). Diese eigentümliche »Verlängerung« des irdischen Lebens Jesu tritt uns besonders deutlich in Apg 1, 21 f entgegen: »Es muß also einer von den Männern, die mit uns zusammen waren in der ganzen Zeit, in der der Herr Jesus bei uns ein- und ausging, von der Taufe des Johannes an bis zu dem Tage, an dem er von uns weg aufgenommen wurde, Zeuge seiner Auferstehung zusammen mit uns werden.« Hier wird nun auch deutlich, warum Lukas an der Zeit nach Ostern ein so großes Interesse hat: Es geht um die Zeugenschaft der Apostel. Sie waren lange genug mit dem Auferstandenen selbst zusammen und konnten daher seine Auferstehung wirklich bezeugen. Hier liegt der Grund, warum Lukas gerade dort von den vierzig Tagen spricht, wo es ihm am meisten auf die Hervorhebung dieser Zeugenschaft ankommt: zu Beginn der Apostelgeschichte. Indem er die Zeit nach Ostern durch die vierzig Tage als jene heilige Zeit hervorhebt, in der Christus bei seinen Jüngern »ein- und ausging«, kann er deutlich machen, daß zwischen der Zeit Jesu und der

nun anhebenden Zeit der Kirche eine echte Kontinuität besteht. Aus diesem Grunde liegt ihm also daran zu zeigen, daß sich die »Tage der Hinwegnahme« Jesu (Luk 9, 51) nicht schon am Karfreitag oder an Ostern, sondern erst mit der Himmelfahrt wirklich erfüllt und vollendet haben. So wird die Himmelfahrt zum vorgeschobenen Eckpfeiler des Lebens Jesu.

Lukas nimmt übrigens zum Aufweis der Kontinuität zwischen Jesus und der Kirche nicht nur ein zeitliches, sondern auch ein räumliches Schema zu Hilfe: Indem er die galiläische Erscheinungstradition bewußt ausklammert (vgl. Luk 24, 6 f mit Mark 16, 7), spielt bei ihm alles in Jerusalem, dort, wo das irdische Leben Jesu sich erfüllte (Luk 9, 31. 51), und wo mit dem Kommen des Heiligen Geistes die Zeit der Kirche begann. Das »Bleiben in der Stadt« wird ganz ausdrücklich immer wieder hervorgehoben (Luk 24, 33. 49. 52; Apg 1, 4. 12). Jerusalem, die Heilige Stadt, ist so als Wendepunkt der Heilsgeschichte herausgestellt. Von hier aus nimmt nun das Heil Gottes seinen Weg in die Welt.

Die Himmelfahrt hat aber im Geschichtswerk des Lukas nicht nur die Funktion, zwischen die Zeit Jesu und die Zeit der Kirche einen Markierungspunkt zu setzen und so die Zeit der österlichen Erscheinungen als eine heilige Zwischenzeit hervorzuheben. Sie steht, wie wir bereits gesehen haben, noch unter einem anderen Gedanken, dem der Parusie. Daß Lukas überhaupt die schon fest vorgeprägte Form des Evangeliums mit einem zweiten Buch fortgesetzt hat, in dem die Entfaltung der Kirche dargestellt wurde, war für seine Zeit etwas revolutionierend Neues. Dieses Neue wurde geboren aus der Erfahrung, daß die Parusie Christi innerhalb der zeitlichen Geschichte ausblieb und statt dessen mehr und mehr eine Geschichte der Kirche begann. Während die ersten Christen das Erscheinen des erhöhten Herrn in Herrlichkeit fast noch in einer Linie mit den Ostererscheinungen sehen mußten, die Parusie also die letzte und überwältigende Ostererscheinung vor aller Welt darstellte, geht für die Generation des Lukas diese Geballtheit der nachösterlichen Zeit verloren. Die Endzeit faltet sich auseinander. So hat Lukas eine letzte Erscheinung Christi zwar auch noch unter den Gedanken der Parusie gestellt, aber gerade im entgegengesetzten Richtungssinn. Die letzte Erscheinung wird zum Abschied Christi von der Welt. Auf diese Weise ist dem christlichen Bewußtsein sehr einprägsam und in großer Bildhaftigkeit die weite irdische Distanz zwischen Ostern und Parusie eröffnet worden, in der wir heute noch leben.

Freilich ist mit all dem die Bedeutung der Himmelfahrt im lukanischen Doppelwerk nicht erschöpft. Daneben will Lukas auch ganz einfach der urchristlichen Botschaft (Kerygma) von der Erhöhung Christi seinen Platz am Ende des Evangeliums und am Anfang der Apostelgeschichte sichern. Der Inhalt dieses Kerygmas war die Aussage, Christus sei »gesetzt worden zur Rechten des Vaters«. Die lukanischen Aussagen »er wurde emporgetragen in den Himmel« (Luk 24, 51) und »er wurde emporgenommen« (Apg 1, 9) entsprechen diesem Kerygma.

Die rechte Einsicht in die schriftstellerische und theologische Tätigkeit des Lukas wird uns davor bewahren, die Himmelfahrt als einen äußerlichen, irdisch-räumlichen und damit mythologischen Vorgang mißzuverstehen. Alle äußeren Elemente des Berichtes (wie zum Beispiel die Jüngerfrage, die Wolke, die Deuteengel) sollen nur den Vorgang der Himmelfahrt in seiner inneren theologischen Sinnhaftigkeit darstellen. Aber das ändert nichts daran, daß Lukas die Himmelfahrt als ein reales *Ereignis* verstanden wissen will. Die lukanische Himmelfahrt nur auf ihre »Bedeutsamkeit« hin zu interpretieren, würde dem Text nicht gerecht werden. Das Ereignis, das Lukas mit der Himmelfahrt darstellen will, ist wirklich an Christus geschehen, und zwar so, daß es bezeugt werden kann. Wie das genauer zu verstehen ist, kann erst der folgende Aufsatz zeigen.